Den Himmel mit Händen fassen

Ich würde mich über Rückmeldungen freuen, aber es ist auch schön zu merken, dass mein Text offensichtlich gelesen wird. Danke
Einen schönen Tag
LG madrilena

Szenenwechsel:
(Sophie und Jonas waren jetzt in ihrem Hotel in Mea Shearim angekommen.)

Ich wachte mitten in der Nacht von einem sonderbaren Geräusch auf. Es war dunkel im Zimmer. Aber… jemand hatte doch geweint. Tastend suchte ich nach der Nachttischlampe und spürte dabei, dass mein Kissen feucht war. Erstaunt strich ich mir über die Augen. Mein Gesicht war nass. Erschreckt setzte ich mich im Bett auf.
Der Traum!
Ich hatte ihn schon so oft in meinem Leben geträumt. Nur immer ein bisschen anders. Als würde von unsichtbarer Hand ein Puzzle zusammengesetzt. Ich musste mich erinnern. Musste unbedingt wissen, wie er diesmal gewesen war.
Am Anfang war eine Straße. Leer, kein Mensch weit und breit. Kein Laut zu hören. Graues Licht in der engen Gasse. Häuser bis zum Giebel rot geklinkert. Alle Fensterläden verschlossen. Die Türen fest verriegelt. Und ich inmitten dieser steinernen Einsamkeit.
Allein… Verlassen. Aber… verlassen von wem?
Im Traum irrte ich verzweifelt herum. Versuchte die Türen zu öffnen. Rief Namen – welche Namen? Ich weiß es nicht.
So viele Gefühle in diesem Traum. Angst. Verlust. Einsamkeit. Der Wunsch zu fliehen. Ein Wissen. Aber um was?
Ich hämmerte gegen die schweren Türen. Hohl der Klang in den Häusern. Ein leeres Echo aus leeren Räumen. Und immer wachte ich weinend, manchmal sogar schreiend auf.
Was bedeuteten die leeren Häuser? Die verschlossenen Fensterläden? Die verriegelten Türen?
Heute war der Traum anders, beängstigender.
Wieder war ich durch die Straßen gelaufen. Hatte laut gerufen. Der graue Himmel hing tief zwischen den toten Häusern. Die Straße ein holpriges Kopfsteinpflaster. Die Häuser hatten keine Gärten. Es gab überhaupt nichts Lebendiges. Keinen Baum. Keine Blume. Keinen Strauch. Nur Stein. Als hätte sich das Grauen zu Stein verwandelt.
Als ich wieder gegen eine Tür schlug, verzagt, weil alles so hoffnungslos war, gab diese Tür plötzlich nach. Erschrocken wich ich zurück, aber… die Neugier siegte. Ich drang in das Haus ein. Dumpfer Geruch hing in der Dunkelheit. Ich öffnete die mir zunächst liegende Tür. Stolperte über Gegenstände, die auf dem Boden verstreut lagen, zum Fenster und rüttelte an dem Laden, der nicht nachgeben wollte. Endlich löste sich der rostige Riegel. Weit stieß ich die Fensterläden auf.
Die Fenster hatten kein Glas…
Ich drehte mich ins Zimmer zurück.
Die Gegenstände, über die ich gestolpert war, waren umgestürzte Stühle. Verwelkte Blumen. Scherben. Ein zerbrochener Bilderrahmen. Der Raum nur spärlich möbliert. In der Ecke des Zimmers ein Kinderstuhl.
Was bedeutet dieser Traum?
Ich schlug die Hände vors Gesicht. Das gelbe Licht der Nachttischlampe blendete. Und plötzlich fing ich wieder an, krampfhaft zu weinen. Bilder drängten sich auf. Es nutzte nichts, die Augen zu schließen. Es waren keine äußeren Eindrücke. Keine Fotografien, die ich mit einer Handbewegung hätte wegwischen können.

Den Himmel mit Händen fassen

In dem hohen Kinderstühlchen im Traum saß ein kleines Mädchen. Die blonden Haare waren zu zwei Zöpfen geflochten, die am Ende mit einer roten Schleife gehalten wurden. 'Nie habe ich die Farbe Rot gemocht.'
Das Mädchen war außergewöhnlich hübsch. Ein zartes Gesicht. Volle rote Lippen. Eine winzige Nase. „Sophie, du hast gar keine Nase, das ist eine kleine Steckdose!" Wer hatte das nur immer gesagt? Zwei riesengroße dunkle Augen. Und diese Augen - angefüllt mit Tränen - schauten mich mit so viel stummer Angst an, dass dieses stumm schon wieder ein Schrei war. Ein stummer Schrei von solcher Intensität, dass ich mich nicht von der Stelle rühren konnte.
Plötzlich entdeckte ich, dass das Kind nicht allein im Zimmer war. Neben ihr standen und saßen schemenhaft Gestalten. Ein Mann. Eine Frau. Vor denen das Kind ganz offensichtlich versuchte zu fliehen. Aber… es war noch so klein. Es konnte sich nicht allein aus dem Stuhl befreien. Nur seine großen Augen schrien.
Da war ich aus dem Zimmer gerannt. Aus dem Haus.
Die Straße entlang. Laut weinend.

Ich saß auf dem Bettrand und zitterte am ganzen Körper. Lieber Gott, was sollte dieser Traum nur bedeuten? Wer war der Mann? Wer die Frau und wer war das Mädchen? Was für eine Botschaft wurde mir aus meinem Unterbewusstsein übermittelt?
Und… warum hatte sich dieser Traum immer und immer wiederholt. Allerdings bis heute ohne das Kind. Warum war es jetzt, nach dem Brief der Mutter aufgetaucht?
Aus welchen Tiefen?

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de